

Zürich

Rechenzentren schiessen wie Pilze aus dem Boden

Kampf um Schweizer Daten Winterthur, Rümlang, Dielsdorf oder Rafz: Im Kanton Zürich werden riesige digitale Lagerhallen gebaut. Drei US-Giganten stehen im Wettbewerb. Einblick in eine verschwiegene Branche.

Simon Huwiler

Wie ein Mahnmal der Zukunft zeichnet sich der massive, dunkle Klotz schon von weitem gegen den Himmel ab. 12 Meter hoch, rund 8000 Quadratmeter gross. Wer oder was hier gebaut wird, steht nirgends. Nur der Generalunternehmer und das Architekturbüro haben ihre Logos am Zaun angebracht.

Ohne grosse Medienaufmerksamkeit ist in Rafz ein riesiges Rechenzentrum entstanden, das nächstens seinen Betrieb aufnehmen wird. Wessen Server einst in diesem gut geschützten Gebäude arbeiten werden, darüber wird geschwiegen. Kenner der Branche sind sich sicher: Es muss ein ganz Grosser sein.

Es wird gebaut und gebaut und gebaut

Rafz ist kein Einzelfall, im ganzen Kanton spriessen zurzeit Rechenzentren aus dem Boden.

— In Winterthur baut das US-Unternehmen Vantage DC vier Rechencenter.

— Der niederländische Branchenrieser Interxion baut sein nunmehr drittes Zürcher Rechenzentrum für 200 Millionen Franken.

— In Rümlang bei E-Shelter wird seit November am Erweiterungsbau gearbeitet, kommuniziert wurde dies bisher nicht.

— Vor wenigen Wochen gab ausserdem das Schweizer Unternehmen Green bekannt, ausbauen zu wollen. In Dielsdorf soll für 500 Millionen Franken gleich ein ganzer Campus entstehen.

Diese genannten Unternehmen betreiben zwar die Rechenzentren, stellen Strom, Internet und Kühlung zur Verfügung, doch einziehen werden andere. Wer, ist jeweils ein gut gehütetes Geheimnis.

Das rasante Wachstum ist auch dem Dienstleistungsunternehmen CBRE aufgefallen. In einer eben erst veröffentlichten Studie zeigt es, wie wichtig die Schweiz im internationalen Vergleich geworden ist: Nur in den Niederlanden gibt es gemessen an der Bevölkerung mehr Rechenzentren als hierzulande. Und der Place-to-be: Zürich. Alle Zürcher Rechenzentren zusammen sollen gemäss CBRE eine Fläche von 63'000 Quadratmetern einnehmen, so viel wie das Areal des Letzigrundstadions. Bald könnte noch ein zweites Letzigrund dazukommen, denn bis 2022 soll die mietbare Leistung der Zürcher Rechenzentren von 68 Megawatt auf 118 Megawatt wachsen.

Google und Microsoft kämpfen um Kunden

Was hat diesen plötzlichen Bauboom ausgelöst? Für Datacenter-Betreiber und VR-Präsident von Green, Franz Grüter, ist die Antwort klar: «Die Hyperscaler» kommen in die Schweiz.» Damit meint er jene internationalen Unternehmen, die mit immenser Rechenpower um die Gunst der Kunden buhlen.

Am Mitmischen sind eine Handvoll Unternehmen, drei bearbeiten den westlichen Markt besonders stark: Amazon-Toch-



Bald wird dieses Rechenzentrum in Rafz eröffnet. Wessen Server darin arbeiten werden, weiss man nicht. Foto: Andrea Zahler

ter AWS, Microsoft und Google. Die drei Firmen sind schon längst nicht mehr nur Onlineversandhandel, Softwarehersteller und Suchmaschinenbetreiber. Stattdessen öffnen sie ihre Rechencenter für jedermann mit Kreditkarte. Per Knopfdruck kann immense Rechenpower gemietet werden. Der kostspielige Unterhalt der eigenen Serverinfrastruktur wird hinfällig.

Im Ausland funktioniert das Konzept, Branchenleader AWS hat damit im letzten Jahr weltweit 45,3 Milliarden Dollar umgesetzt. Grosse Teile des Internets, sei es Twitter, AirBnB oder die Onlineversion dieser Zeitung, laufen mittlerweile auf den Servern dieser drei Cloud-Anbieter.

In der Schweiz blieb der durchschlagende Erfolg jedoch aus. Schweizer Unternehmen lagern sensible Daten ungern im Ausland. Zusätzlich müssen besonders lukrative Branchen wie das Banken- und Versicherungswesen gewisse Daten in der Schweiz ablegen. Kommt der Kunde also nicht zum Verkäufer, muss der Verkäufer zum Kunden kommen.

UBS bei Microsoft, Credit Suisse bei Google

Microsoft und Google haben das bereits getan und 2019 ihre ersten Schweizer Rechenzentren eröffnet. Beide konnten namhafte Vorzeigekunden gewinnen. Die UBS etwa hat sich bei Microsoft eingemietet, die Credit Suisse

arbeitet mit Google. «Die Schweiz ist für uns ein sehr wichtiger Markt», sagt Primo Amrein, Microsofts Cloud-Chef der Schweiz. «Die Schweiz ist politisch stabil, hat gut ausgebildete Leute, zusätzlich sind viele internationale Firmen hier anwesend.» Gleichzeitig habe die Schweiz auch den Ruf eines sicheren Hafens, begründet Amrein den Schweizer Markteintritt. Über Umsatzzahlen ist nichts zu vernehmen, doch gemäss Amrein sei die Wachstumsrate über 50 Prozent.

Der Bauboom beschäftigt aber auch die Behörden, denn Rechencenter sind wahre Stromfresser. Für jene Winterthurer Rechenzentren, die gerade gebaut werden, wurde ein Strom-

anschluss von 55 Megawatt verlegt und ein Unterwerk für 8,6 Millionen Franken erweitert. Sollte das Datacenter die gesamte Leistung nutzen, entspräche dies der Hälfte des Stromverbrauchs der gesamten Stadt Winterthur zu Spitzenzeiten, hat der «Landbote» ausgerechnet.

Wie lange der Bauboom anhält, ist ungewiss. Microsoft hat angekündigt, bald ein weiteres Rechenzentrum in Betrieb zu nehmen, und vor wenigen Monaten hat die Amazon-Tochter AWS ihr Interesse am Schweizer Datenkuchen bekundet. Darüber, wo gebaut werden wird, wie so oft, geschwiegen. Doch verschiedene Branchenkenner sind sich sicher: Es wird wieder Zürich sein.

Zähe Biester, die gegen viele Eventualitäten gewappnet sind

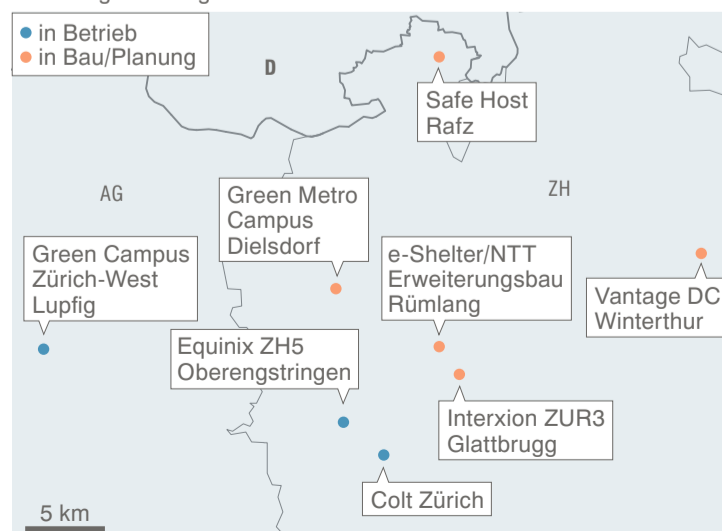
Betreiber von Rechenzentren sind ein scheues Volk. Aus Sicherheitsgründen soll niemand wissen, wo welche Daten lagern.

Der Eigentümer des Rechenzentrums stellt die Infrastruktur, also Strom, Kühlung oder Internetanschluss, zur Verfügung und sorgt für den Betrieb und die Sicherheit. Für die Hardware ist jedoch der Kunde zuständig.

Die digitalen Lagerhallen sind zähe Biester und gegen Eventualitäten gewappnet. Strom, Glasfaser oder die Kühlung werden mehrfach geführt. Oft wird der Sauerstoffgehalt künstlich gesenkt, um Brände zu verunmöglichen. Damit bei einem Super-GAU – ein Flugzeug stürzt auf das Gebäude oder ein Erdbeben sorgt für einen Unterbruch – der Betrieb trotzdem sichergestellt werden kann, mieten sich grosse Anbieter wie AWS, Google oder Microsoft in verschiedenen

Hier stehen Zürichs grosse Rechenzentren

Mehrere Dutzend Rechenzentren verteilen sich über die Grossregion Zürich, nicht alle können gemietet werden. Hier ausgewählte grössere Anbieter.



Grafik: shu, mru

Rechenzentren ein, die räumlich genaug weit auseinander liegen.

Trotz Verschwiegenheit munkelt die Branche, wer sich wo eingemietet hat. Microsoft etwa soll in Gland VD bei Safe Host und in Rümlang bei E-Shelter zu Hause sein. Auch der Neubau in Rafz, betrieben von Safe Host, wird Microsoft zugeschrieben. Google wiederum soll bei Green in Lupfig AG untergekommen sein. Das Rechenzentrum in Winterthur und auch der Green-Neubau in Dielsdorf könnten ab nächstem Jahr AWS beheimaten.

Weitere grosse Anbieter: Interxion betreibt in Glattbrugg zwei Zentren. In Oberengstringen und in Zürich befinden sich jene von Equinix. Green hat 2019 sein Hochleistungsrechenzentrum in Lupfig eröffnet. Weitere stehen in Zürich. Ebenso betreiben Colt, Colozüri und Swisscom Rechenzentren in der Stadt. (shu)

Die Ecke

Lost in Translation

Cloud Computing und Big Data vs. Rechenzentren oder Datennetzwerke. Wieso klingen englische IT-Begriffe immer reich und sexy, während deutsche Bezeichnungen eher an Schule mit einer Tracht Prügel vom gestrenghen Lehrer Lämpel erinnern? (mrs)

Überraschend viele Härtefallgesuche abgelehnt

Geschädigte Unternehmen Finanzdirektor Ernst Stocker (SVP) hält das hohe Tempo aufrecht, das er im Härtefallprogramm für Corona-geschädigte Unternehmen angeschlagen hat. Am 4. Februar informierte er über den Eingang von 808 Gesuchen. Zehn Tage später sind fast alle geprüft. Das verkündete die Direktion am Sonntag, einem für solche Mitteilungen ungewohnten Zeitpunkt.

Der Kanton Zürich unterstützt 487 Unternehmen mit 103,7 Millionen Franken, drei Viertel davon in Form von nicht rückzahlbaren A-fonds-perdu-Beiträgen. 152 Firmen beziehen zusätzlich ein Darlehen, eine Firma hat nur ein Darlehen beantragt. Das Geld soll am Dienstag fliessen.

Anträge von Firmen aus Nachbarkantonen

Die Prüfer haben mit 299 Gesuchen «einen unerwartet hohen Anteil» abgelehnt, wie es in der Mitteilung heisst. Die Gründe seien vielfältig. Besonders häufig merkten die Prüfer, dass die Umsatzeinbuße bei korrekter Berechnung kleiner als die erforderlichen 50 Prozent war. In vielen Fällen seien die Unterlagen unvollständig gewesen. Einige Unternehmen wollten zudem an Härtefallgelder gelangen, obwohl sie in einem anderen Kanton domiziliert sind. Laut Mitteilung schliesst Finanzdirektor Stocker aus der hohen Zahl an Ablehnungen, dass es richtig gewesen sei, die Gesuche detailliert zu prüfen.

Die bewilligten A-fonds-perdu-Beiträge schwanken zwischen 5000 und der zulässigen Höchstsumme von 400'000 Franken, die 86 Unternehmen erhalten. Die Spannweite bei den Darlehen bewegt sich zwischen 7000 und dem Maximalbetrag von 500'000 Franken, der 32 Unternehmen bewilligt wurde. Insgesamt umfassen die A-fonds-perdu-Beiträge 74,3 Millionen Franken und die Darlehen 29,4 Millionen Franken.

Zürich zahlt bisher deutlich mehr als die anderen

Die abgelehnten Gesuchsteller bekommen mit der zweiten Zuteilungsrunde eine erneute Chance auf Unterstützung. In dieser gelten mildere Kriterien. Weil damit viel mehr Firmen bezugsberechtigt sind, rechnet Ernst Stocker total mit 20'000 Gesuchen in Zürich und warnt: Für so viele Fälle werde das Geld nicht reichen. Nach seiner Schätzung müsste der Bund seinen Beitrag wohl verdoppeln.

Schon jetzt übersteigt die Zürcher Härtefallhilfe jene der anderen Kantone, und dies bei weitem. Gemäss «SRF News» hatte bis Ende letzter Woche der Kanton Waadt mit 34 Millionen Franken die meisten Gelder ausbezahlt. Schweizweit lag die Summe bei 155 Millionen Franken.

Jigme Garne